

Lina von Greyerz

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lina von Greyerz.

Sie starb am 6. Mai in ihrem Dichterheim droben am Höhenweg, eine durch Leiden und Gebrechlichkeit heimgesuchte, müde Greisin. Mit außergewöhnlicher Energie hat sie das Leben festgehalten bis zum letzten Augenblick, nicht bloß am körperlichen, sondern auch am geistigen. Schreiber dieser Zeilen besitzt Briefe aus ihren letzten Lebenswochen, mit zittriger schwacher Hand geschriebene Epistel, die aber voller Leben und Willen zum Wirken sind. Freilich, der Strom der Literatur und Kunst, der rasch und ungefühm die Gegenwart durchfließt, und nur das Originelle und Bedeutsame mit sich führen will, er hatte sie längst sachte ans Ufer geschoben. Das konnte sie in ihrer temperamentvollen Art nicht begreifen und nicht verwinden. So fühlte sie sich immer einsamer und immer mehr auf die Erinnerung und die Ideale der Vergangenheit angewiesen.

Es bleibt uns ferne, eine Dichterpersönlichkeit nur nach ihrer Bedeutung für die Gegenwart oder die Zukunft abschätzen zu wollen. Wir möchten im Gegenteil versuchen, die Verstorbene nach dem zu würdigen, was sie als Künstlerin erstrebt hat. Was sie nicht geworden ist, ist vielleicht mehr den Umständen als der Anlage aufs Konto zu schreiben. Eine starke künstlerische Ader ist Familienerbteil, ebenso das Streben nach hohen Zielen und ein aristokratisches Sich-Absondern und Sich-Selbst-Genügen. Was dem Genie angemessen und förderlich sein mag, das hindert die Entwicklung eines Talentcs. Lina von Greyerz genoß vielleicht eine zu „distinguierte“ Erziehung, die ihr zu viel vom Leben und der menschlichen Gesellschaft vorenthielt. Die Not blieb ihr fern, und die Tiefen der Menschlichkeit waren ihr verschlossen. Sie entbehrte der großen Erzieherin Ehe, und so blieben ihr gewisse Begriffe und Kunstmittel fremd, oder sie wußte sie nicht mit warmem Leben zu füllen. Dieser Mangel an Lebenswahrheit ist es, was ihre literarischen Arbeiten für uns moderne Menschen bedeutungslos machen. Der Vorwurf trifft aber auch die ganze große papierene Unterhaltungsliteratur, der unsere lieben Mütter und Tanten und wohl auch Schwestern gehuldigt haben, ohne daß ihnen dies geschadet hätte. Sehr viele der älteren Dichter, deren Namen heute gut klingen, wurzeln mit ihren Anfängen in dieser Zeit und in dieser Kunstweise. Günstigere Lebensumstände ließen sie die Strömung finden, die in die Gegenwart und in die Zukunft führt.

Lina von Greyerz ist die jüngste Tochter des im Dählhölzliwaldes an einem Herzschlag verstorbenen Forstmeisters von Greyerz. Ihr Gedicht „Hell dunkel“ hält diese Tatsache

poetisch fest. Die Lust zum Novellenschreiben mag sie von ihrer Urgroßmutter, der Frau des berühmten Gelehrten und Reisenden Georg Forster, ererbt haben. Ihr Talent, das sich früh schon in Novellen und Gedichten betätigte, ist ziemlich eingehend und wie uns scheint, gerecht gewürdigt worden in Honeggers „poetischer Nationalliteratur“. Wir finden hier ein kurzes Verzeichnis ihrer damals gedruckten Arbeiten: 1868 Meine erste Reise nach Deutschland. 12 Briefe einer



Lina von Greyerz.

Dame. 1870 Tante Anna, Erzählung. 1871 Auf Seelisberg, Novelle in Tagebuchblättern. 1872 Aufsätze: über die Künstlerin Felicité von Westbali und das Franzosenlager auf dem Wylerfeld bei Bern. 1873 Der blaue See, Märchen, Idylle. 1874 Wandlungen, Reisenovelle; Der alte Forstwart, Humoreske. 1875 Rosita Morena, mexikanische Novelle; Auf Unspunnen. 1876 Regina, Novelle. Alle diese Nummern erschienen in schweizerischen Zeitschriften. Daneben laufen in den 60er und 70er Jahren ununterbrochen einzelne ebenda erscheinende Gedichte her, in den 70er Jahren namentlich auch in der Mitarbeit an der „Schweizerischen Jugendbibliothek“ und an den „Illustrierten Jugendblättern“. Daraus wären verschiedene Novellen und Skizzen zu nennen. Später publizierte das „Bernener Heim“ einige ihrer Arbeiten. Von selbständig veröffentlichten Sachen sind erwähnenswert „Mosaik“, eine Gedichtsammlung und „Aus dem Tagebuch eines Gesellschaftsfrauleins“. Die

Kritik hat ihre Novelle „Auf Seelisberg“ besonders lobend hervorgehoben. „Seelisberg“ ist wahrlich eine liebevolle Novelle auf einen lieblichen Stoff, und ihre größt angelegte Arbeit; die Novelle geht mit frischer Natürlichkeit nach den unmittelbaren Erfahrungen des Lebens und ihren gemüthlichen Reflexen vor.

Fügen wir diesem Lob noch unsererseits hinzu, daß sich in der kleinen Gedichtsammlung „Mosaik“ manch feiner Gedanke findet, dem die Dichterin ein gefälliges, sauberes Kleid gegeben hat. Die untenstehenden Proben mögen dies beweisen.

Wer geneigt ist, Lina von Greyerz jede künstlerische Bedeutung abzusprechen, dem werden unsere Zeilen überflüssig vorkommen. Ihnen müssen wir aber zu bedeuten geben, daß jedes aufrichtige Streben die Beachtung der Mit- und Nachwelt verdient. Lina von Greyerz hat allen, die sie gekannt haben, durch ihre originelle, selbstsichere Art imponiert und auch ihre unentwegte fleißige Arbeit, die sie im Dienste einer idealen Macht und gewiß vielen zum Genusse geleistet hat, verdient unsere Achtung.

H. B.

Hell dunkel.

Düster der Wald, wie düster!
Schattig das Ufer und kühl
Durch der zerborstnen Klüster
Struppiges Blättergewühl
Zittert der Wind. Des Stromes
Wellen, sie wandern so laut;
Ueber mir — eines Domes
Wölbung aus Wipfeln erbaut.

Dämmriges Grün in Ranken
Hält mir gefangen den Fuß;
Schreckt mich aus Nachtgedanken
Mahnt: daß ich fürder noch muß
Hin zur verschwiegenen Stelle
Fort, zum vereinsamten Stein,
Wo mir der Tod so schnelle
Raubte das Leuerste mein.

Schatten, allüberall Schatten —
Hier selbst auf heiligem Raum.
— Ferne nur — einen matten
Streifen, der plötzlich als Saum
Uebers Gebirg hinfunktelt,
Hoch dann als Mond es umschwebt,
Silbern verklärt — was da dunkelt,
Glorreich den Denkstein belebt.

Er und Sie.

Sie war ein Rosenstrauch, knospend zart,
Voll drängender Blüten lichtdurftiger Art;
Gleich schwärzlichem Eppich Er blickte.

Er saßte allum die rosige Pracht
Der Knospen, die hell in die Welt schon lacht,
Im Wuchern . . . der Strauch erstickte.

L. von Greyerz.